

„Was die Seele betrifft“ - 7 Räume

Noch nie in seiner Geschichte war der Mensch von derart vielen Bildern umgeben wie in unserer heutigen Zeit. Seit Bilder sogar „laufen lernten“ war die Überflutung mit ihnen nicht mehr aufzuhalten. Es ist heute nahezu unmöglich, sich im privaten, öffentlichen oder virtuellen Raum zu bewegen, ohne auf Bilder zu stoßen und mit ihren Aussagen konfrontiert zu werden. Doch noch immer gilt der alte Sinnspruch, dass ein Bild mehr sagt als tausend Worte. Der Hunger nach Bildern ist also nach wie vor ungestillt. Doch welche Bilder brauchen wir wirklich?

Christiane Schlieker-Erdmann hat zur Beantwortung dieser Frage ihre eigenen Antworten gefunden. Sie liegen vor allem im Bereich der uns umgebenden und von jedermann wahrnehmbaren Natur, gespiegelt am Ablauf der Jahreszeiten und damit gebunden an den ewigen Kreislauf des Entstehens und Vergehens. Dies sind zwar keine neuen Betrachtungsweisen der allgegenwärtig wahrzunehmenden Prozesse, doch ein sehr beruhigendes und entschleunigendes Herangehen an visuelle und inhaltliche Phänomene, auch ein wohlthuender Verweis auf die Faszination der Details.

In allgemeiner Vorstellung gilt Kunst eigenartigerweise als das Gegenteil von Natur. Dies wahrscheinlich deshalb, weil in der Natur alles wie von selbst zu geschehen scheint, in der Kunst hingegen alles artifiziell von Menschenhand erstellt werden muss. Der scheinbare Gegensatz von Natur und Kunst ist allerdings ein Missverständnis, allein deshalb, weil sich die Kunst mit nichts anderem häufiger und intensiver befasst als mit der Natur. Kunst ist folglich nicht das Gegenteil von Natur, sondern einfach nur ein Gegenstück, ein Widerpart oder eine Spiegelung der Natur.

Sucht man im herkömmlichen Sprachgebrauch einen Gegenbegriff zu *natürlich*, so wird man das Adjektiv *künstlich* dafür anführen. Mit künstlich ist gemeint, dass etwas nicht in einem naturgegebenen Prozesse entstanden ist, sondern durch gezieltes Einwirken des Menschen. Der Begriff des *künstlichen* darf hierbei nicht mit *künstlerisch* verwechselt werden, denn letzterer bedarf wesentlich anderer Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen erfüllt Christiane Schlieker-Erdmann auf eine ebenso persönliche wie sensible Art und Weise.

Denn ihre Annäherung an die Natur und die ihr innewohnenden Prozesse ist eine sehr zurückhaltende und stille, fast unpräzise. Sie drückt sich zunächst in dem von ihr gewählten Material aus. Das ist vor allem Papier oder Pappe in seiner herkömmlichsten Art. Überall vorhanden, alltäglich, billig und beinahe ärmlich, auch verletzlich und auch leicht zu zerstören. Ein Hieb, ein Tritt oder eine kleine Flamme und ihre filigranen Werke wären nicht mehr. Für diese schlichte, karge und bescheidene Materialwahl fehlt uns im Deutschen ein passender Ausdruck. Oftmals wird der italienische Stilbegriff der *Arte povera* für diese Materialkargheit verwendet, denn im Deutschen wird *ärmlich* oder *einfach* oftmals nur monetär gedeutet, was der Sinnvielfalt der verwendeten Materialien nicht gerecht wird.

Ein weiteres wichtiges Material ist Wasser, das sie nicht allein als Farbträger für ihre sparsamen Rot-, Rosa und bisweilen auch Gelbtöne einsetzt, sondern mit dem sie ihren Papieren auch die gewünschte Form verleiht. Denn bereits mit wenig Wasser „schmilzt“ die störrische Pappe und lässt sich neu und wunschgerecht gestalten. Hierbei ist Christiane Schlieker-Erdmann nicht zimperlich mit dem fragilen Werkstoff: Sie zerknautscht ihre Papiere oder zerreißt sie, um sie neu zusammenzufügen oder regelrecht zu „verketteten“ und raumgreifend zu präsentieren.

So entstehen Blüten, Dolden, Blätter und Ranken, die ihren Ursprung nicht verleugnen wollen oder können, und die doch fantasievoll und sinnlich die formenreiche Welt der Flora neu zum Ausdruck bringen. Andere Blätter - Aktdarstellungen und Blütenbilder - wurden überreich mit Wasser getränkt, um den leichten Pinselstrichen auch die Wasserverformungen eines simplen Papierses zur Seite zu stellen. So biegen sich die Blätter gemäß ihren neuen physikalischen Gesetzmäßigkeiten, entfalten ihr Eigenleben an der Wand und scheinen sich wie das Herbstlaub durch ein letztes Aufbäumen der natürlichen Zerstörung widersetzen zu wollen. Sparsamer, doch nicht minder sinnreich, erweisen sich die zahlreichen Papierschnipsel, die als bunte „Blütenblätter“ zwei Heiligenfiguren zieren und auch den Boden unter ihnen wie feines Laub bedecken. Kommt Weiß zum Einsatz, dann eigentlich nicht als Farbe, sondern als eingefangenes, doch immer auch flüchtiges Licht.

Die Vielfältigkeit von Erscheinungsformen thematisiert Christiane Schlieker-Erdmann in einem gesonderten Raum, deren Wände sie äußerst zurückhaltend mit wässrigen Farben bemalt hat, so dass einige Blüten und Malgesten kaum wahrnehmbar sind oder je nach natürlichem Lichteinfall mehr oder minder sichtbar aufscheinen. So zeigt sie nicht nur das Aufblühen und Verschwinden ihrer Naturvorbilder, sondern auch das unserer Sinneseindrücke.

Was aber betrifft nun unsere Seele? Ich denke, dass es jenes ist, was uns im Innersten berührt, wie immer man das Innere von uns - je nach religiöser, philosophischer, mythologischer oder auch psychologischer Auslegung - bezeichnen mag. Die Frage nach der Seele ist immer auch eine Frage nach unserem Menschsein. Die Seele gilt allgemein als die Gesamtheit unserer Gefühlsregungen und geistigen Überlegungen. In vielen Kulturen gilt sie auch als das Unsterbliche am Menschen, im Unterschied zum hinfälligen Körper. In der griechischen Antike war die liebliche Psyche das Pendant zur christlichen Seele, wörtlich übersetzt mit Atem oder Hauch. Sie galt als Bezeichnung für das Kostbarste und Wertvollste am Menschen überhaupt. Hierfür 7 Museumsräume einfühlsam, thematisch konzentriert und doch abwechslungsreich und vielseitig zu gestalten ist ein wunderbares Geschenk für alle Besucherseelen.

Martin Gesing